

eigene Kalküle mit einzubeziehen. Zwischenmenschliche Verständigung erscheint somit als ein Akt und Gebot der Klugheit. Dieser Versöhnungsbegriff liegt auch den Beiträgen zu westlichem und islamischem Denken (s.o.) zugrunde, ebenso wie dem Beitrag zu einer Versöhnung der Kulturen, der auf dem skizzierten Hintergrund spanischer Unterdrückung der Indios die Bemühungen Las Casas' erinnert, friedliche Formen eines Zusammenlebens von Indios und Spaniern zu ermöglichen (THOMAS EGGENSBERGER). Dieser sehr weite Versöhnungsbegriff benennt »die Grundbedingung dafür, daß wir eine Kultur des Zusammenlebens in Vielfalt retten können« (Vorwort der Herausgeber, 7).

Bonn

Elisabeth Seidler

Fischer, Hans: *Weißer und Wilde. Erste Kontakte und Anfänge der Mission* (Materialien zur Kultur der Wampar Papua New Guinea, Bd. 1) Dietrich Reimer Verlag / Berlin 1992; 230 S.

HANS FISCHER, Inhaber des Lehrstuhls für Ethnologie an der Hamburger Universität und seit Jahrzehnten ausgewiesen als Freund und Kenner der Wampar und ihrer Kultur, legt unter einem etwas weitgreifenden und allzu suggestiven Titel einen interessanten Materialband zur Ethnohistorie, aber auch zur lokalen Missionsgeschichte im Markam-Tal Papua Neuguineas vor.

Nach einer einleitenden Orientierung zur Veranlassung der Studie und zum Charakter der in etwa drei Jahrzehnten gesammelten Materialien (1–6) umfaßt der erste Hauptteil Berichte der Weißen (Missionare, Goldsucher, Reisende, Arbeiter, Anwerber, Kolonialbeamte) (9–88). Der zweite Teil umfaßt 26 Erzählungen der Wampar (91–161), gefolgt von einigen abschließenden Überlegungen (163–172) und einem Anhang, der die Originaltexte in der Sprache der Wampar bzw. im neo-melanesischen Pidgin dokumentiert (173–215). Zwei Karten erleichtern dem Leser die Orientierung.

HANS FISCHER ist besonders interessiert an der Frühphase europäisch-melanesischer Kontakte (1909–1920). Was Berichte der Missionare angeht, zitiert er vor allen Dingen Veröffentlichungen aus Missions-, Kindermissions- und Werbeblättern. Archivalisches Material wie Jahresberichte etc. werden nicht erschlossen. Die Materialien werden kurz und fair eingeführt. Das gilt auch im Blick auf Kommentare zum sog. Fall Panzer.

Deutlich interessanter ist der zweite Teil des Buches mit Erzählungen der Wampar selbst, zunächst Texte von Prophezeiungen im Blick auf die Ankunft der Weißen, dann über erste Kontakte und Konflikte mit Missionaren, Arbeitern, Anwerbern, dann ehemaligen Evangelisten und Lehrern, die über ihr Leben und ihre Arbeit berichten. Auch diese Texte werden mit Angaben zu den Gewährsleuten, zu Zeit und Ort ihrer Aufnahme und ergänzenden Kommentierungen kurz eingeführt. Die These des Verfassers, daß eine Standardisierung in der Bearbeitung der einzelnen Texte bei den Wampar nicht oder noch nicht erfolgte, wird überzeugend belegt. Grundmotive werden sehr unterschiedlich gestaltet. Ein gemeinsamer Nenner tritt deutlich heraus: Das Neue an der neuen Zeit ist der Frieden, die Ankunft des Wortes Gottes und Geschwisterlichkeit. Die Texte zeigen die Indigenen nicht nur als Opfer missionarischer Überheblichkeit, Prüderie und missionarischer Gewalt, sondern durchaus auch als in eigener Sache urteilsfähige Akteure.

Der Band ergänzt wertvoll, was Pilhofer in seiner Geschichte der Neudettelsauer Missionsgesellschaft (Bd. 1, 171ff, erschienen 1961) allzu kurz und pauschal behandelt hat. FISCHERS Kommentierung der Vorgänge ist im allgemeinen sehr fair und dezent, wenn auch seine Sympathie auf »der anderen Seite« (163) liegt.

Wenn im Blick auf den pauschalen Titel am Schluß eine Pauschalisierung erlaubt ist: Ethnologen befaßten sich jedenfalls in der Vergangenheit in der Regel vorzugsweise mit Strukturen,

Missionare mit Individuen oder Gruppen, jedenfalls mit konkreten Menschen. FISCHER hat konkrete Menschen im Blick auf beiden Seiten des Kulturkonflikts und der beginnenden kulturellen Vermischung. Die Frage nach Strukturen tritt in diesem Band zurück. Das hilft zur Verdeutlichung einer von Missiologie und Ethnologie gemeinsam zu bearbeitenden Frage nach der Wahrnehmung des Fremden.

Hamburg

Theodor Ahrens

Gerl, Hanna-Barbara: *Wider das Geistlose im Zeitgeist. 20 Essays zu Religion und Kultur*, Pfeiffer / München 1992; 115 S.

»Wider das Geistlose im Zeitgeist« zu schreiben, sog. »Zeitgeist«-Themen einmal gegen den Strich zu bürsten, muß nicht aus bloßer Opposition oder aus einer Verklärung einer vermeintlich guten alten Zeit erwachsen. HANNA-BARBARA GERL, die als Philosophin insbesondere durch ihre Arbeiten zu Romano Guardini und jüngst zu Edith Stein hervorgetreten ist, verfolgt vielmehr ein eminent positives Anliegen, das theologisch mit dem Stichwort vom Erkennen der »Zeichen der Zeit«, die es im Licht des Evangeliums zu deuten gilt (vgl. GS 4), umschrieben werden kann. In dieser zukunftsorientierten Haltung erschließt die Vf. in 20 kurzen, durch ihre klare Sprache genußvoll zu lesenden Essays einige gegenwärtige (Mode-)Themen und in ihnen über das »Modische« hinaus das »Körnchen Wahrheit«, das es zu pflegen und zu kultivieren gilt: Die Beiträge kreisen um die Stichworte: Frau, Natur und/oder Schöpfung, Kirche in ihrem Verhältnis zu unserer (nachneuzeitlichen Wohlstands-)Gesellschaft. Weil das Frauenthema – in verschiedenen Facetten beleuchtet – den größten Anteil des Büchleins ausmacht und zudem Charakteristisches für Stil und Methode der Autorin erkennen läßt, sei es exemplarisch etwas näher dargestellt. Als *Cantus firmus* der Thematik bringt GERL die Suche nach einer neuen und eigenständigen Identität der Frau(en) zum Klingen. Einerseits läßt sie den Aufschrei nach »Emanzipation« der Frau aus einem asymmetrischen, unterdrückenden Geschlechterverhältnis nachhallen und fragt nach Bedingungen und Verwirklichungsansätzen wirklicher Freiheit/Befreiung für die Frauen, die dann erst auch das Geschlechterverhältnis selbst auf eine neue Stufe gemeinsamer Freiheit führen kann. Ein weiterer Aspekt, der in diese Rückfrage schon hineinspielt, ruft jene heute vielfach als Alternative bemühten matriarchalen Kulturen der Frühzeit auf. GERL befragt dieses Gegenmodell zu einer patriarchal bestimmten Gesellschaftsform auf seinen befreienden Charakter für die Frauen und insbesondere hinsichtlich der darin so bestimmenden »Macht der Mütter«: Der Abstieg in den »Keller unseres geschichtlichen Bewußtseins« (98) fördert – nicht ganz überraschend – mit der Ambivalenz der über Leben und Tod gebietenden Muttergestalt die Notwendigkeit einer Kultivierung dieses »Urgesteins« der menschlichen Psyche zutage und weist damit in einen das Mutter-Kind-Verhältnis überschreitenden Raum menschlicher Beziehungen. Diese Erweiterung der Perspektive verfolgt GERL auf einem eher »unzeitgemäßen« Pfad, wenn sie – zwar in Berührung mit Versuchen gegenwärtiger feministischer Theologie – Maria als den ganzheitlichen Menschen – »endlich, geschichtlich, durchsichtig auf den Ursprung ..., das »unverdorbene Konzept« des integren Menschen« (67) vorstellt und zu bedenken gibt.

Die wenigen Andeutungen können die Fülle von Nuancen und kulturgeschichtlichen Reminiszenzen, welche die Reflexionen der Vf. anschaulich und lebendig machen, nicht einmal anklingen lassen. Sie mögen aber hinweisen auf die methodische Grundgestalt, die ihre Überlegungen prägt: Ausgehend von einem Argument oder einem Gedanken, der ein »in der Luft liegendes« Thema bestimmt, ja bisweilen »besetzt« hält, fragt die Vf. – schlaglichtartig, aphoristisch – in die Geistes- und Kulturgeschichte zurück nach der Genese des Gedankens, nach alternativen Denkmodellen etc., um vor dem dann heller erleuchteten Hintergrund das/die